

Peace Bell Gedenkfeier

Henry Dunant Museum

**Rede von
Ambassador Thomas Greminger, Exekutivdirektor, GCSP**

Heiden, 9. August 2026



Please find the English version below

Meine Damen und Herren

Herzlichen Dank für die Einladung ins schöne Heiden AR. Es ist für mich eine grosse Ehre, an dieser Friedensglocken-Zeremonie teilnehmen zu dürfen.

Eine solche Installation ist ein sichtbares Zeichen des Gedenkens, des Friedens und der Widerstandskraft.

Der Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Nagasaki am 9. August 1945 führt uns auf eindringliche Weise die schreckliche Zerstörungskraft des Krieges und die Gefahren von Atomwaffen vor Augen.

Die Alarmglocke läuten

Doch, meine Damen und Herren, in diesen unruhigen Zeiten fürchte ich, dass wir heute keine Friedensglocke, sondern eine Alarmglocke läuten.

Die Konflikte im Mittleren Osten und in der Ukraine eskalieren in einer gefährlichen Spirale aus Aktion und Reaktion.

In vielen Teilen der Welt erleben wir ein neues Wettrüsten und sogar eine wachsende Gefahr der Weiterverbreitung von Atomwaffen, der nuklearen Proliferation also.

Nach mehr als vier Jahren Krieg droht die Lage in der Ukraine in eine gefährliche neue Phase einzutreten. Moskau hat seine Rhetorik verändert: Statt von einer «militärischen Spezialoperation» gegen die Ukraine spricht es inzwischen von einem «Krieg» gegen den Westen.

Zudem werden die Waffensysteme immer leistungsfähiger, während neue Technologien weitere militärische Handlungsfelder eröffnen. So erhöht beispielsweise die Integration künstlicher Intelligenz in militärische und nukleare Führungs-, Kommando- und Kommunikationssysteme das Risiko einer nuklearen Eskalation.

Kurz gesagt: Es steht sehr viel auf dem Spiel – möglicherweise mit katastrophalen Folgen.

Wo sind die Friedensmacher?

Doch wo bleibt das Bewusstsein für die Dringlichkeit der Lage? Wo sind die Friedensmacher?

Diejenigen, die den Zweiten Weltkrieg und die Zerstörung Hiroshimas und Nagasakis miterlebt hatten, sagten: «Nie wieder.» Die Präambel der Charta der Vereinten Nationen beginnt mit dem Aufruf, künftige Generationen vor der Geissel des Krieges zu bewahren.

Nach der Kubakrise und erneut nach der Katastrophe von Tschernobyl unternahmen die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion wichtige Schritte, um die von Atomwaffen ausgehenden Risiken zu verringern.



Erinnern wir uns an die berühmte Erklärung der Präsidenten Gorbatschow und Reagan von 1985 in Genf: «Ein Atomkrieg kann nicht gewonnen werden und darf niemals geführt werden.» Die Erklärung wurde am 3. Januar 2022 von den fünf ständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrats bekräftigt. Das war wenige Wochen vor Russlands Angriff auf die Ukraine.

Heute haben wir einen amerikanischen Präsidenten, der damit droht, Iran zu «dezimieren und zu zerstören», während einflussreiche Stimmen in Moskau offen über einen möglichen Einsatz taktischer Atomwaffen sprechen. In einigen Ländern, vor allem im Mittleren Osten und in Ostasien, wird zudem immer lauter über den Aufbau einer eigenen nuklearen Bewaffnung diskutiert.

Gleichzeitig wurde das Sicherheitsnetz aus Rüstungskontroll- und Nichtverbreitungsverträgen immer weiter abgebaut. Mit dem Auslaufen des New-START-Vertrags und der Nichtverlängerung der Obergrenzen für Atomsprenköpfe zu Beginn dieses Jahres haben die Vereinigten Staaten zum ersten Mal seit Jahrzehnten keinen bilateralen Rüstungskontrollvertrag mit Russland mehr. Das heißt, dass es zwischen den beiden mit Abstand wichtigsten Nuklearwaffenstaaten keine gemeinsam definierten Spielregeln mehr gibt.

Wir leben in gefährlichen Zeiten.

Ein Aufruf zum Frieden

Das Henry-Dunant-Museum mahnt uns, Verantwortung zu übernehmen und zu handeln.

Sie sind alle vertraut mit der Geschichte Henry Dunants: Er war zutiefst erschüttert über das menschliche Leid, das er während der Schlacht von Solferino sah. Deshalb mobilisierte er Hilfe für die Kranken und Verwundeten. Daraus entstand schliesslich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz.

Wir dürfen nicht zu blossen Zuschauern der Ereignisse werden, die sich heute vor unseren Augen abspielen – und des menschlichen Leids in vielen Teilen der Welt, sei es in Gaza, im Libanon oder in der Ukraine.

Wir müssen uns entschlossener für den Frieden einsetzen. Wir müssen den Dialog fördern – gerade auch zwischen verfeindeten Seiten. Und wir müssen auf internationale Zusammenarbeit setzen. Das ist der Schweizer Weg. Und es ist der Weg der Menschlichkeit, den uns Henry Dunant vorgelebt hat.

Was können wir konkret tun? Lassen Sie mich einige Ansätze nennen – darunter auch Initiativen, an denen das Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik (GCSP), das ich leite, beteiligt ist.

Die Schweiz kann den diplomatischen Dialog fördern: indem sie sich als neutraler Ort für Friedensgespräche anbietet und indem sie sich in der Konfliktvermittlung engagiert. Beide Rollen, die der Gastgeberin und die der Vermittlerin, sind nützlich und werden gebraucht. In den vergangenen Monaten haben wir dafür auch gute Beispiele gesehen.

Am Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik (GCSP) versuchen wir, unseren Beitrag zu leisten, indem wir informelle Räume für den Dialog zwischen Konfliktparteien schaffen, dort wo Regierungen nicht mehr miteinander sprechen, und Vorschläge zur Deeskalation von Spannungen erarbeiten – beispielsweise bezüglich der Ukraine, des Südkaukasus, des Mittleren Ostens oder der Arktis.



Wir haben in den letzten Jahren zudem hochrangige Expertengespräche zwischen den USA und Russland über strategische Stabilität, einschliesslich der nuklearen Rüstungskontrolle, vermittelt. Leider sind diese Gespräche vor fast schon drei Jahren eingestellt worden. Nach meinen jüngsten Besuchen in Moskau und Washington kann ich ansatzweise positive Nachrichten überbringen. In beiden Hauptstädten ist mir aus Regierungskreisen Interesse an der Wiederaufnahme von informellen Expertengesprächen zur strategischen Stabilität signalisiert worden. Wir sind gegenwärtig daran, diese Gespräche vorzubereiten.

Die Schweiz kann Verantwortung übernehmen und eine Vision für ein friedlicheres Europa entwickeln – so, wie sie es in diesem Jahr als Vorsitzland der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) anstrebt.

Es muss jedoch auch mehr getan werden, um Maßnahmen der militärischen Risikominderung zu diskutieren und zu vereinbaren und die militärische Zurückhaltung zwischen der NATO und Russland zu fördern. Nur so lassen sich gefährliche militärische Aktivitäten, Zwischenfälle und Unfälle verhindern oder sie zumindest zu managen, wenn sie passieren. Und sie werden passieren: Immerhin sind wir mit einer 5000 km langen Kontaktlinie zwischen Russland und der NATO konfrontiert. Diese birgt ein erhebliches Eskalationsrisiko.

Zudem braucht es Schritte zur Stärkung der globalen Sicherheitspolitik – etwa mit Blick auf die friedliche Nutzung des Weltraums und die Regulierung existenzieller Risiken im Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz und anderer neuer Technologien. Denken Sie an die Biotechnologie oder die Quantum Technologien.

Und wir müssen die Grossmächte – insbesondere die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen – dazu bringen, ihren Dialog über die Verringerung nuklearer Risiken und die strategische Stabilität zu intensivieren. Als Atomwaffenstaaten tragen sie eine besondere Verantwortung. Und daran muss man sie regelmäßig erinnern. Der weitere Verlauf des Ukraine Konflikts dürfte die dafür nötigen politischen Spielräume maßgeblich beeinflussen.

Selbstverständlich kommen staatlichen Akteuren bei all diesen Aspekten eine führende Rolle und eine zentrale Verantwortung zu. Doch auch humanitäre Organisationen, die Zivilgesellschaft ganz allgemein, die Wissenschaft und die Privatwirtschaft können und müssen ihren Beitrag leisten. Gemeinsam können sie den politischen Willen schaffen, der notwendig ist, um Gräueltaten wie jene von Solferino oder Nagasaki zu verhindern – ebenso wie die Ungerechtigkeiten, die sich noch heute überall auf der Welt ereignen.

Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir zum Schluss eine politische- eine innenpolitische- Bemerkung zum Thema “was können wir alle tun?": Stellen wir sicher, dass die Stärkung der Schweizer Armee – etwas, das ich in diesen unsicheren Zeiten sehr befürworte – nicht zulasten der Diplomatie, der Friedensförderung und der Entwicklungszusammenarbeit geschieht. Leider scheint dies im Moment der bundesrätliche Kurs zu sein.

Wenn wir heute diese Glocke läuten, möge ihr Klang daher vor den Gefahren und der Zerstörungskraft des Krieges warnen – insbesondere im Atomzeitalter – und zugleich als eindringlicher Ruf nach Frieden in unserer unruhigen Welt widerhallen.



Andernfalls werden künftig Denkmäler errichtet und Gedenkfeiern für jene abgehalten werden, die vor unseren Augen gestorben sind – weil wir weggesehen, nichts unternommen oder darauf gehofft haben, dass andere zu Hilfe kommen würden.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und vor allem für Ihr Engagement!

English version

Ladies and gentlemen,

Thank you very much for the invitation to beautiful Heiden, Appenzell Ausserrhoden. It is a great honour for me to be able to take part in this Peace Bell Ceremony.

Such an installation is a visible sign of remembrance, peace and resilience.

The anniversary of the atomic bomb being dropped on Nagasaki on 9 August 1945 reminds us in a deeply compelling way of the terrible destructive power of war and the dangers of nuclear weapons.

Ring the alarm bell

But, ladies and gentlemen, in these turbulent times I fear that today we are not ringing a peace bell, but an alarm bell.

The conflicts in the Middle East and in Ukraine are escalating in a dangerous spiral of action and reaction.

In many parts of the world, we are witnessing a new arms race and even a growing danger of the proliferation of nuclear weapons.

After more than four years of war, the situation in Ukraine threatens to enter a dangerous new phase. Moscow has changed its rhetoric: instead of speaking of a “special military operation” against Ukraine, it now speaks of a “war” against the West.

Moreover, weapons systems are becoming increasingly capable, while new technologies are opening up further domains of military activity.

For example, the integration of artificial intelligence into military and nuclear command, control and communications systems increases the risk of nuclear escalation.

In short: a great deal is at stake – potentially with catastrophic consequences.

Where are the peacemakers?

But where is the awareness of the urgency of the situation? Where are the peacemakers?



Those who experienced the Second World War and the destruction of Hiroshima and Nagasaki said: “Never again.”

The preamble of the Charter of the United Nations begins with the call to save succeeding generations from the scourge of war.

After the Cuban Missile Crisis and again following the catastrophe of Chernobyl, the United States and the Soviet Union took important steps to reduce the risks posed by nuclear weapons.

Let us remember the famous statement made by Presidents Gorbachev and Reagan in Geneva in 1985: “A nuclear war cannot be won and must never be fought.” This statement was reaffirmed on 3 January 2022 by the five permanent members of the UN Security Council. That was just a few weeks before Russia’s invasion of Ukraine.

Today, we have an American president who threatens to “decimate and destroy” Iran, while influential voices in Moscow openly discuss the possible use of tactical nuclear weapons. In some countries, particularly in the Middle East and East Asia, there is also increasingly vocal discussion about developing their own nuclear weapons.

At the same time, the security net of arms control and non-proliferation treaties has been steadily dismantled. With the expiration of the New START Treaty and the failure to extend limits on nuclear warheads at the beginning of this year, the United States has, for the first time in decades, no bilateral arms control treaty with Russia. This means that there are no longer jointly defined rules of the game between the two by far most important nuclear-armed states.

We live in dangerous times.

A call for peace

The Henry Dunant Museum reminds us that we have a responsibility to act.

You are all familiar with the story of Henry Dunant: he was deeply shaken by the human suffering he witnessed during the Battle of Solferino. He therefore mobilised assistance for the sick and wounded. This ultimately led to the creation of the International Committee of the Red Cross.

We must not become mere spectators to the events unfolding before our eyes today – and to the human suffering in many parts of the world, whether in Gaza, Lebanon or Ukraine.

We must commit ourselves more resolutely to peace. We must promote dialogue – especially between opposing sides. And we must rely on international cooperation.

This is the Swiss way. And it is the path of humanity that Henry Dunant showed us.

What can we do concretely? Let me mention a few approaches – including initiatives in which the Geneva Centre for Security Policy (GCSP), which I lead, is involved.

Switzerland can promote diplomatic dialogue by offering itself as a neutral venue for peace talks and by engaging in conflict mediation. Both roles – that of host and that of mediator – are useful and needed. In recent months, we have also seen good examples of this.



At the Geneva Centre for Security Policy (GCSP), we are trying to make our contribution by creating informal spaces for dialogue between conflict parties, where governments no longer speak to one another, and by developing proposals to de-escalate tensions – for example concerning Ukraine, the South Caucasus, the Middle East or the Arctic.

In recent years, we have also facilitated high-level expert discussions between the United States and Russia on strategic stability, including nuclear arms control. Unfortunately, these talks were suspended almost three years ago. Following my recent visits to Moscow and Washington, I can bring some tentative positive news. In both capitals, I have received indications from government circles of interest in resuming informal expert discussions on strategic stability. We are currently preparing these talks.

Switzerland can take responsibility and develop a vision for a more peaceful Europe – as it is seeking to do this year in its role as Chair of the Organization for Security and Co-operation in Europe (OSCE).

However, more also needs to be done to discuss and agree on military risk-reduction measures and to promote military restraint between NATO and Russia. This is the only way to prevent dangerous military activities, incidents and accidents, or at least to manage them when they occur. And they will occur: after all, we are faced with a 5,000-kilometre contact line between Russia and NATO. This carries a significant risk of escalation.

There is also a need for steps to strengthen global security policy – for example with regard to the peaceful use of outer space and the regulation of existential risks associated with artificial intelligence and other new technologies. Think of biotechnology or quantum technologies.

And we must encourage the major powers – in particular the five permanent members of the United Nations Security Council – to intensify their dialogue on reducing nuclear risks and strategic stability. As nuclear-armed states, they bear a special responsibility. And they must be reminded of this regularly. The further course of the conflict in Ukraine is likely to have a major influence on the political space needed for this.

Of course, state actors have a leading role and a central responsibility in all these areas. But humanitarian organisations, civil society as a whole, academia and the private sector can and must also make their contribution. Together, they can create the political will necessary to prevent atrocities such as those of Solferino or Nagasaki – as well as the injustices that continue to occur all over the world.

Ladies and gentlemen, forgive me, finally, for making a political – an internal political – remark on the question “what can we all do?”: Let us ensure that strengthening the Swiss Army – something I strongly support in these uncertain times – does not come at the expense of diplomacy, peacebuilding and development cooperation. Unfortunately, this currently appears to be the course being pursued by the Federal Council.

If we ring this bell today, may its sound therefore warn of the dangers and destructive power of war – particularly in the nuclear age – while at the same time echoing as an urgent call for peace in our troubled world.

Otherwise, memorials will be erected and commemorative ceremonies held in the future for those who died before our eyes – because we looked away, did nothing, or hoped that others would come to their aid.

Thank you for your attention and, above all, for your commitment!